

Seid barmherzig, wie auch euer Vater im Himmel barmherzig ist. LUKAS 6, 36

*Es spricht Pfarrerin Angelika Obert*

Was haben wir uns heute Nacht für das neue Jahr am meisten gewünscht? Gesund zu bleiben natürlich. Aber gewiss auch, dass es irgendwann ein Ende haben wird mit dem Aufpassen und Abstand halten. Dass man sich wieder die Hand geben und umarmen darf. Zusammensein mit Mehreren in einem Raum, Feste feiern. Dass körperliche Nähe wieder möglich ist ohne Angst vor Ansteckung. Denn die meisten haben das im vergangenen Jahr doch stark empfunden: Wenn man sich nicht mehr nah kommen darf, dann leidet die Lebendigkeit. Etwas Wesentliches fehlt.

Und dabei weiß ich schon, dass die Umarmung und das Küsschen ja noch gar nicht bedeuten, dass mir jemand wirklich nah ist. Dafür muss die Seele schon auch mitspielen.

Nähe erlebe ich da,

wo ich mich gesehen und verstanden fühle, ohne dass ich irgendwas beweisen muss. Wo ich mich auch in meiner Schwäche zeigen kann. Wenn jemand für mich da ist gerade dann, wenn ich Hilfe oder Trost brauche, sind das oft sogar Momente einer ganz besonderen Nähe. Die ich ja auch erlebe, wenn ich für einen andern da sein kann in seiner Not.

„Seid barmherzig...“ sagt Jesus. Erlaubt euch diese ganz besondere Nähe. Ihr braucht sie doch, um wirklich lebendig zu sein. Das mögen sich auch diejenigen gedacht haben, die nun dieses Jesuswort als biblischen Leitsatz für das Jahr 2021 ausgesucht haben. Das war schon lange, bevor von Corona und Abstand halten die Rede war. Sie haben wohl eher an die Unbarmherzigkeit einer Gesellschaft gedacht, in der Schwäche und Versagen mit so viel Scham verbunden sind. Sie haben wohl auch an die Unbarmherzigkeit gedacht, mit der die vielen Menschen in Not, die Geflüchteten vor allem, schon lange nur noch als eine Last gesehen werden, die wir in Europa von uns fernhalten müssen.

Unbarmherzigkeit – das ist die Haltung, die sich die Not der Andern vom Leib halten will, auf Abstand eben. Dazu neigen wir wohl immer wieder - mag sein, weil es so einen Reflex gibt: Das Elend könnte ja ansteckend sein. Stimmt ja auch: Wenn ich mich davon berühren lasse, wird mich das in meiner Selbstgewissheit stören. Dann kostet mich das was: Zeit, Aufmerksamkeit und auch Geld. So wie das in der biblischen Geschichte vom barmherzigen Samariter erzählt wird. Nur dass diese Nähe eben nicht krank macht, sondern im Gegenteil: die Lebendigkeit stärkt.

Seid barmherzig – bleibt nicht auf Abstand angesichts von Not und Bedürftigkeit. Gönn euch das offene Herz, das hinsieht, mitträgt, lindert. Für's neue Jahr ein großer Vorsatz, von dem ich schon weiß, ich werde ihn öfter vergessen, wenn ich zu sehr mit meinen eigenen Angelegenheiten beschäftigt bin. Darum ist es wohl wichtig, dass ich mir immer wieder die Augen öffnen lasse vom Vater im Himmel, dessen bedingungslose Menschennähe wir zu Weihnachten gefeiert haben. Damit ich es merke, wenn ich zurückweiche und mich nicht berühren lassen will vom großen Elend der Geflüchteten, vom kleinen Elend der Bettlerin auf der Brücke oder auch vom Kummer der Kollegin. Wenn ich zu Hause allzu schnell dabei bin, nur Vorwürfe zu machen, wo Trost nötig wäre. So mag die Barmherzigkeit beginnen, indem ich meinen Unbarmherzigkeiten auf die Spur komme.

Vielleicht schaffen wir das ja, besser füreinander da zu sein nach einem Jahr, das uns gelehrt hat, wie sehr wir doch Nähe auch brauchen. Nicht nur gemeinsam gegen Corona, sondern gemeinsam für ein menschliches Miteinander.

*Es sprach Pfarrerin Angelika Obert.*